

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erfheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag

Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.

Inhalt: Eine vorläufige Altersfürsorge des Bundes. — † Frau Marie Leupold-Villiger (mit Bild). — An unsere Sektionen. — Aus den Sektionen. — Das Mädchenheim der Sektion Davos-Platz. — Zum Willkomm! — Der Berner Frauentag in Burgdorf. — „Das Hohe Lied der Ehe.“ — Die Schweizerwoche, ein Fest für die Schweizerfrauen. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Zürcher Kurse für Jugendhilfe. — Wehrmütter und Nähmütter. — Opfer des Hochgebirges. — † Frau Dr. phil. Adeline Ritterhaus. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Eine vorläufige Altersfürsorge des Bundes.

In unserer Demokratie arbeitet der Verfassungs- und Gesetzgebungsapparat langsam, besonders dann, wenn es sich um Gesetze von grosser finanzieller Tragweite handelt. Mit dieser Langsamkeit gilt es zu rechnen, wenn man den Zeitpunkt einer künftigen Altersversicherung des Bundes ins Auge fassen will. Selbst im günstigsten Falle wird sich die Erde noch sehr oft um die Sonne drehen, bis sich der erhoffte Ausbau der Sozialversicherung auswirken kann.

Was haben nun diejenigen zu erwarten, die seit Jahrzehnten den gläubigen Blick auf die verheissene Altersversicherung gerichtet, die schweren Kriegsjahre erlebt und durch dieselben Einbusse an Hab und Gut, an mühsam Erspartem erfahren haben, die nun eingetreten sind, oder bald eintreten werden in die Jahre, von denen es heisst: „Sie gefallen mir nicht“? — Unsere Zeit der teuren Lebenshaltung, der unsichern Existenzbedingungen, der kaum überwundenen Arbeitslosigkeit, der Sparpolitik auf allen Gebieten lastet schwer auf den Alten in breiten Volksschichten bis weit in den Mittelstand hinein, nicht nur auf den arbeitsunfähig gewordenen, sondern bitter schwer auch auf denen, die den Höhepunkt des Lebens überschritten haben und bergab dem Alter zuschreiten. Immer allgemeiner wird heute nach dem Geschäftsgrundsatz verfahren, denjenigen als Arbeitskraft zu bevorzugen, der sich in der aufsteigenden Linie seiner Entwicklung und im Zenith des Lebens bewegt. Aber sobald der Mensch in die Jahre hineinkommt, da nach herrschender Anschauung der Abstieg beginnt, so erschwert sich der Existenzkampf. Der Alternde muss vor der jungen Kraft zurückweichen, auch dann, wenn diese keineswegs die bessere, leistungsfähigere ist. Die Jahre der wirtschaftlichen Krise mit ihren Personaleinsparungen in öffentlichen und privaten Unternehmen haben diesem Grundsatz zur rücksichts-

hübsche Frau — da wäre alles wieder in Ordnung und Mama auch wieder vielleicht zu ihrem geliebten Schreibtisch gekommen. Nun ist Papa im Winter schwer erkrankt und Ende Mai gestorben und die Mutter, die schon unter der monatelangen aufreibenden Pflege und Angst schrecklich gelitten, kann sich gar nicht beruhigen.“

„Warum haben Sie sie nicht mit hergenommen? Die Natur und bei den Kindern, das ist doch der beste Trost.“

„Ach die Mama kann doch nicht überall mitgehen, sie ist ja keine so geschulte Bergsteigerin,“ nahm jetzt die hübsche Frau Doktor das Wort, „da müssten wir immer Führer haben und könnten nicht die Hälfte Spitzen besteigen. Die Mama hätte nur immerfort Angst. Und dann — junge Leute wollen doch lieber allein sein.“ Ein warmer Blick aus prachtvollen dunkeln Augen traf den Gatten und ich ahnte etwas wie Eifersucht um den schönen jungen Doktor mit der strahlenden Siegfriedsgestalt wehen.

„Wie aber, wenn Ihnen in den Bergen etwas zustösst, Gefahren lauern doch überall?“

„Ich musste im Krieg wie eine Katze in den Felsen herumsteigen und meine Frau ist die geborene Hochtouristin. O nein, uns geschieht nichts, die Mama sagt immer, ich sei im Kriege verschont worden, um etwas besonderes Grosses und Gutes für die Menschheit zu leisten und bin nun dazu verpflichtet. Es wäre ja auch zu furchtbar,“ fügte er mit einem lieben, knabenhaft weichen Lächeln in dem schönen, stolzen Gesicht hinzu, „das könnte ich ihr unmöglich antun — daran würde sie unbedingt zugrunde gehen, sie hat doch nur uns Kinder!“ —

Und nun stand ich erschüttert vor den einfachen, braunen Särgen in Zermatt und sah dieser Mutter starres, hilfloses Entsetzen. Wie gern hätte ich ihr die Hände geküsst in weinender Ehrfurcht. Kannte ich sie doch besser als alle die andern hier durch die lieben, kindlichen Worte des Sohnes, die mir mit so schmerzender Schärfe ins Gedächtnis sprangen, wusste, wie tiefgebeugt sie den Rest des Lebens zu Ende gehen und dass das Entsetzen vor der Unerbittlichkeit des Schicksals und die hilflose Qual dieses grauenvollen Marterweges nie mehr aus diesen Augen weichen werden.

Das Andenken an zwei junge, schöne, hoffnungsreiche Menschenkinder wird von den Wellen des Tages überflutet. Aber diese Mutter, die auf hartem Boden schlief, damit ihr Sohn ein sicheres Lager fände, diese arme, gemarterte Mutter wird Stunde um Stunde bis ans Ende in nie vermindertem Schmerze mit der fürchterlichen Frage ringen, warum das Opfer ihres Lebens doch ein vergebliches war? —

Dr. Maria LeGrand.

✠ Frau Dr. phil. Adeline Rittershaus.

Aus Berlin kommt die Nachricht, dass Frau Dr. phil. Adeline Rittershaus am 7. August bei ihrer einzigen, in Berlin verheirateten Tochter unerwartet an einem Herzschlag verschieden ist. Sie erreichte ein Alter von 57 Jahren.

Das Schicksal hat dieser reichen und leidenschaftlichen Frauennatur schwere und schwerste Belastungsproben auferlegt.

Adeline Rittershaus studierte in Zürich Germanistik. Sie promovierte dasselbst und habilitierte sich an der Universität Zürich für isländische Sprachen

und Literatur. Sie war die erste Privatdozentin für Philologie an einer deutschsprachigen Universität. Zu jener Zeit, am Anfang des 20. Jahrhunderts bedeutete dies ein Ereignis.

Auf einer Nordlandreise, die sie bis nach Island führte, vermählte sich Adeline Rittershaus mit dem Isländer Bjarnarson. Diese Verbindung gab ihr das Kind Ingeborg. Die Ehe wurde indessen nach kurzer Zeit geschieden; trotz besten Willens war es der jungen, geistig ungemein regen Frau nicht gelungen, in den völlig veränderten Lebensbedingungen auf Island heimisch zu werden. Sie kehrte nach Zürich zurück. Hier lernte ich sie vor ungefähr zwanzig Jahren kennen. Sie trug wieder ihren Mädchennamen und wohnte mit ihrer blonden kleinen Tochter in einer Villa an der Zollikerstrasse.

Frau Dr. Rittershaus war von Geburt Rheinländerin. Ihr Vater war der bekannte Dichter Emil Rittershaus. Von ihm hatte sie als Erteil das heitere aller Lebensfreude zugewendete gütige und erregbare Temperament. Als echte Rheinländerin liebte sie Geselligkeit und war ausserordentlich gastfrei. An bestimmten Tagen im Monat versammelte sich ein weiter Kreis von Gelehrten, Künstlern und Studenten in ihrem Hause. Sie würzte die einfache Bewirtung mit strahlender Laune und war immer voller Anregung und elastischer Teilnahme. An diesen Abenden wurden von den einzelnen Gästen Vorträge gehalten; es wurde gesungen, rezitiert und diskutiert. Den Mittelpunkt vieler Diskussionen bildeten die Bücher von Ellen Key mit ihren ethischen Problemen, Fragen und Forderungen. — Die Jugend fand aber nicht nur geistige Anregung in diesem Hause, Frau Doktor Rittershaus half auch materiell und manchmal bis an die Grenzen ihrer Mittel.

Frau Doktor Rittershaus war damals wissenschaftlich und literarisch tätig. Sie hatte nordische Märchenstoffe gesammelt, die sie sichtete und übersetzte. Sie ordnete ihr Material für ihre Vorlesungen an der Universität. Diese Vorlesungen waren gut besucht und brachten interessante Bilder der nordischen Dichter und ihrer Werke. Ein wertvolles Ergebnis ihrer Vorlesungen ist das Buch: „Nordische Frauen“ erschienen bei Huber & Co. in Frauenfeld.

Jene Zeit war wahrscheinlich die glücklichste, nach innen und aussen harmonischste Periode im unruhvollen Schicksal dieser Frau.

Sie stand im Sommer ihres Lebens und verheiratete sich zum zweiten Male. Voller Pläne und Unternehmungsgeist wie sie war, beabsichtigte sie, in dem schönen grossen, von ihrem Gatten, dem Architekten Oberländer erbauten Haus an der Hofstrasse ein Land-Erziehungsheim zu gründen. Ihr mütterliches Herz wollte eine Schar Kinder von jedem Alter um sich versammeln. Ihre von schöner Menschlichkeit und Gemeinnützigkeit getragene Idee war, durch rationelle Verwaltung und durch den weiten Kreis ihrer Gönner und Freunde dahin zu gelangen, in diesem Heim immer einige Freiplätze für bedürftige und unbemittelte Kinder zu haben. Zur gleichen Zeit sollte das grosse Haus auch Erwachsenen eine Geist und Anregung spendende Heimstätte sein. — Der Plan dieses Kinderheims verwirklichte sich nicht.

Am anfänglich klaren Horizont ihrer zweiten Ehe stiegen Wolken auf; materielle und andere Sorgen begannen, das Gleichgewicht zu erschüttern. Die Mutterhoffnungen der armen Frau wurden keimlich erfüllt. Drei schwere Schwangerschaften und Totgeburten gefährdeten ihr Leben aufs äusserste. Die Verhältnisse dieser Ehe zerrütteten sich immer ärger. Sie drängte mit allen Mitteln nach Befreiung. Nach der Scheidung gründete Frau Doktor Rittershaus die

bekannte Familienpension Rittershaus am Dolder. — Tapfer, arbeitsam und wirtschaftlich wie sie war, hat sie dieses grosse Familienheim zu einer Achtung gebietenden Höhe gebracht; sie wurde bei der Leitung durch eine Freundin unterstützt. In den Kriegsjahren hat sie dort manche am Leben und seiner Not gestrandete Existenz kostenlos aufgenommen. Sie tat viel Gutes und hat geholfen, oft weit über ihre Mittel hinaus und liess sich auch durch Missbrauch ihrer Gutmütigkeit nicht abschrecken im Wohltun.

Ihre Gesundheit war seit Jahren schwer erschüttert. Heilung suchend, verliess sie vor einigen Jahren die Schweiz, die Pension unter bewährter Leitung lassend. Sie lebte in Deutschland; dort hat ihr heisschlagende Herz nun seine endliche Ruhe gefunden. In ihrem Leben waren Licht und Schatten tragisch hart verteilt. Aber in all ihrer Leidenschaftlichkeit erstrebte und wollte sie immer das Gute.

Johanna Siebel.

Vom Büchertisch.

Schweiz. Blindenfreund-Kalender 1925. Liebe Eltern! Ihr seid gewiss dankbar dafür, dass Euch aus gesunden Augensternen frohes Kinderglück entgegenlacht. Ihr bringt dafür gern ein Dankesopfer. Ihr wünscht aber auch, dass Eure Kinder es mit der Zeit dankbar erfassen lernen, wie viel Herrliches sie ihren gesunden Sinnen zu danken haben. Das bringt Ihr nicht vor allem durch Vorträge und Moralpauken fertig. Gebt in stiller, beschaulicher Abendstunde Eurem Kinde den „Blindenfreund-Kalender“ in die Hand! Lasst Euch dann und wann etwas aus demselben vorlesen! Wie leicht werdet Ihr so die Brücke schlagen zum Kindesherzen! Wie fein und rein werden da seine Saiten klingen! — Der neue Jahrgang des „Blindenfreund-Kalenders“ ist erschienen, inhaltlich und in seiner Ausstattung noch gediegener als in früheren Jahren. Er kann bezogen werden durch die Lehrerschaft oder von der Hauptvertriebsstelle, Viktoriarain 16 in Bern.



INSERATE



**Ohne Anzeige kannst Du
die beste Ware der Welt
nicht verkaufen**

